Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 154 (1875)

Artikel: Die wahren Freunde unserer Obstgärten
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-373635

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die wahren Freunde unserer Obstgärten

sind die Meisen, welche unabläßig bemüht sind, jedes Winkelchen eines Zweiges auf das Sorgfältigste zu durchsuchen, um die so schädlichen Insekten oder deren Eier mit gewohnter Emsigkeit abzulesen. Mit nie unterbrochenem Eifer flattern und klettern sie von Zweig zu Zweig, picken hier und hacken dort ganze Haufen strotzender Eier mit ihren kleinen Schnäbeln sorgfältig ab und leisten solchergestalt dem Menschen unberechenbare Dienste. Wer daher dem rastlosen Treiben dieser kleinen Wesen mit einiger Aufmerksamkeit zusieht, der muß sehr bald zu der Ueberzeugung gelangen, daß das muntere Meisenvölkchen durch seine geschäftige Thätigkeit einen besondern Zweck in der Natur erfüllt und welcher einfach der ist: dem großen Vermehrungstrieb einzelner Insektenarten durch massenhaftes Verzehren ihrer Eier, Raupen u. s. w. in genügender Weise Schranken zu setzen. Dieses merkwürdige Walten von unausgesetzter Verfolgung der Insektenbrut ist dem ganzen, bei uns aus sieben Arten bestehenden, Meisenvölkchen eingepflanzt und hat seinen unschätzbaren Werth hauptsächlich darin, daß sie als Strichvögel bei uns bleiben und den langen Winter über ganz enorme Mengen von Insekteneiern verzehren. Sie vernichten also die böse Saat des Ungeziefers schon im Keim, während alle anderen Vögel solches erst ausführen, wenn bereits Raupen, Schmetterlinge oder Käfer u. s. w. aus den Eiern entstanden sind. Durch diese Eigenthümlichkeit leisten sie im Haushalt der Natur und somit auch zum Nutzen des Menschen ganz unberechenbare Dienste und zu beklagen ist es nur, daß der Mensch diese Selbsthülfe der Natur, aus Unkenntniß oder blindem Eigennutz, entweder mißachtet oder gar untergräbt, wofür er natürlich durch massenhafte Ueberhandnahme des Ungeziefers auf die empfindlichste Weise gestraft wird.

So sehen wir denn, daß überall da, wo der Mensch nur darauf bedacht ist, alles alte und festgewordene Holz zu entfernen, oder, wie an den Obstbäumen geschieht, alle Höhlungen verklebt und vernagelt werden, den Meisen ihre Schlaf- und Niststätten vernichtet sind. Eine unausbleibliche Folge davon ist, daß die Meisen gerade dort, wo sie am nothwendigsten sind, keine Heimat mehr finden und diese Oertlichkeiten nur auf kurze Zeit und vorübergehend berühren. Jeder aufmerksame Baumzüchter wird daher sein Augenmerk in Zukunft dahin richten müssen, diesen Vögeln wieder sofern Aufenthaltsorte zu gewähren, welche kleine Mühwaltung ihm in wenig Jahren den unerläßlich nöthigen Bestand an Meisen wieder zuführen wird, um seine Obstgärten ohne alles andere Dazuthun von Ungezieferschäden befreit zu sehen.

Da es also gegenwärtig an einer genügenden Anzahl hohler Baumstämme fast gänzlich fehlt, so muß diesem großen Mißstand auf künstliche Weise abgeholfen werden, wozu die Gelegenheit sich sehr leicht bietet. Dieselbe besteht in dem Aufhängen von passenden, viereckigen, kleinen Kästen mit entsprechenden Fluglöchern, welche von den Meisen sehr gern bezogen werden. Dieses Aufhängen solcher Kästen muß aber spätestens bis Mitte März ausgeführt worden sein, weil bei milder Witterung das Brutgeschäft schon Ende März oder Anfangs April beginnt. Wer daher seine Gärten gegen Ungeziefer schützen will, der lasse schon jetzt eine Anzahl solcher Kästen aus alten Brettstücken zusammennageln, deren Größe etwa folgende ist: Länge eines solchen Kastens etwas mehr als eine Spanne; das obere Dachbrett über das Flugloch etwa 3 Finger breit überstehend. Das Flugloch selbst kommt 2 Finger breit darunter und darf für Meisen nicht anders als etwa von der Größe eines Guldenstückes sein. Ist das Flugloch größer, so nimmt es die Meise nicht gern an, weil sie befürchten muß, durch Spatzen, Staare, Elstern und Heher in ihrem Brutgeschäft gestört zu werden. Es ist gut, diese Kästen, damit sie durch ihre Neuheit nicht stören, mit etwas Lehm oder Ofenruß grau anzustreichen und unter dem Flugloch mit einem Aestchen zu versehen. Aufgehangen werden dieselben in der Mitte großer Bäume an dicken Aesten und zwar mit dem Flugloch nach Morgen oder Mittag gerichtet, was sehr zu beachten ist. Sie werden entweder angenagelt oder mit starkem Draht festgebunden. Diese Kästen aber auf Stangen und über die Baumkronen emporragend anzubringen, wie es so oft bei Staarkästen geschieht, ist hier gänzlich

zu vermeiden, weil die Meisen ihre Nistplätze verborgen haben wollen. Der Verein der Vogelfreunde in Württemberg hat eine große Anzahl Musterkästen anfertigen lassen, von welchen er gern einzelne abgibt und sind außerdem solche in dem Lokal der dritten Sektion dieses Vereins, Rosenstraße 14 bei Restaurateur Jäger in Stuttgart, zur Besichtigung ausgestellt. Alle landwirthschaftlichen Vereine, wie Ortsbehörden, sind zur regen Betheiligung ganz besonders eingeladen und wünscht der Kalendermann, daß seine Anregung von seinen Lesern mit Freuden aufgenommen werde.

*

Der Bäcker und Wirth M..... in F. hatte eben seinen Gästen einen Teller voll niedlicher Milchbrode aufgestellt. Das Fenster stand offen und die Thüre auch. Herr Wirth, sagte einer der Gäste, machen Sie die Thüre zu, es zieht so. „Es ist aber so warm," sagte der Wirth. Mir thut's nichts, erwiderte der Gast, aber der Zugwind könnte die Milchbrode zum Fenster hinaus nehmen.

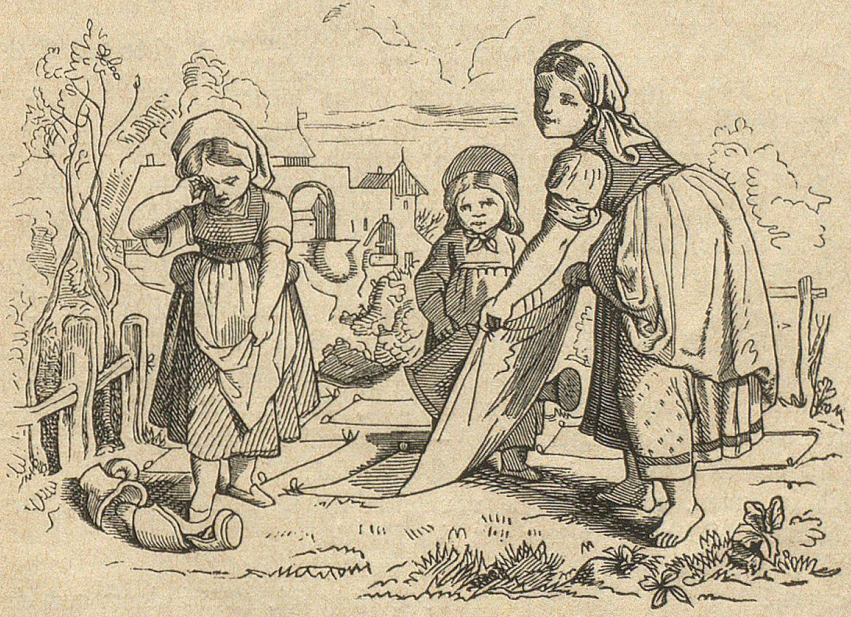
Ein neuer Scheidungsgrund.

Einen originellen Scheidungsgrund hatte eine Dame in Indiana entdeckt. Dieselbe bittet um Scheidung von ihrem Manne, weil derselbe so lange Beine habe, daß sie beim Ausgehen nicht mit ihm Schritt halten könne.

Es sind Richter wie zu Osiek.

Osiek ist ein Städtchen im Sandomirschen, an der Weichsel. Es hatte früher das Recht über Leben und Tod. Als es einst einen Schlosser zum Tode verurtheilt hatte, erfuhr man, daß es der einzige am Orte sei und daß man ihn gar nicht entbehren könne, während man zwei Schmiede besitze. Man entschloß sich daher, um den Schlosser zu erhalten, einen der beiden Schmiede hinrichten zu lassen. — In Deutschland erzählt man Aehnliches von Nürnberg, Schilda 2c. Die Schildaer hingen statt des entlaufenen Schusters einen Schneider. Jedes Land hat seine Provinz, seinen Ort, nachdem die dummen Streiche der andern benannt werden.

Kindliches Vertrauen.



Marie: So, so, du hast den Krug zerbrochen — dafür wirst du deine Schläge bekommen!

Kleinstes Schwesterchen: Bitte den Vater recht um Verzeihung, dann wird er dich nicht strafen. Die Mutter hat ja heute auch einen Teller zerbrochen und der Vater hat ihr nichts gethan!

Ein Badegast in Baden trat in die dortige Kirche, wo der Gesang schon begonnen hatte. Er stellte sich dicht neben einen Herrn, sah in dessen Gesangbuch und fragte, was man singe. „Tret der Herr auf seine Füße," antwortete der Gefragte, denn der Frager war ihm auf den Fuß getreten. Der Fremde suchte nun in dem Register seines Gesangbuchs das Lied: „Tret der Herr auf seine Füße," konnte es aber nicht finden. Nach Hause zurückgekehrt, sagte er seiner Wirthin, sie habe ihm ein falsches Gesangbuch mitgegeben, denn das Lied: „Tret der Herr auf seine Füße," das man gesungen habe, stehe nicht darin.